

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 7

Artikel: Ein Glas zu viel [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Hunneker, James
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN GLAS ZU VIEL

DIE GESCHICHTE DES RODHAARIGEN KLAVIERSPIELERS, VON JAMES HUNNEKER / EINZIG BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON LOLA LORME

(Nachdruck verboten)

(Schluß)

In dem Greis muß unbedingt etwas Slavisches geseckt haben, denn für Chopin und Tschaikowsky hätte er die Seligkeit hingegessen. Meine Mutter war weniger enthusiastisch, aber ebenso erfreut. Stellen Sie sich nur den Jubel dieses alten braven Paars vor, dem ich die einzige Hoffnung bedeutete. Als ich ihnen am Tage vor dem Konzert gute Nacht wünschte, wurde ich um ihres Entzückens willen geradezu verzweifelt besorgt. Ich zitterte für sie mehr als für mich.

Im Schlafzimmer blickte ich in den Spiegel und erkannte das geheime Grauen in meiner Seele. Wenn ich Schiffbruch litt, würde ich meine Eltern töten, die als wahre Hasardspieler ihre ganze Zukunft auf eine Karte gesetzt hatten, ihr Hab und Gut auf meinen Erfolg. Beim Morgengrauen würde ich immer aufgeregter und nervöser. Schon bei Sonnenaufgang war ich nicht mehr in stande, die Spannung zu ertragen, schlich mich aus dem Hause, setzte mich in eine Schenke und trank, trank, meine Nerven zu beruhigen.

«Ich wußte, daß es der Whisky gewesen ist,» sprudelte Billy hervor.

«Nein, damals war es Brandy,» erwiderte Herr Wilkins und sah nachdenklich auf den Grund seines leeren Glases. «Jetzt ist es Whisky. Danke schön, auf Ihr Wohl!» Und sofort glitt die eben eingefüllte Flüssigkeit in die Kehle des Erzählers. «Also weiter. — Ich trank den ganzen Tag. Bei meiner Jugend verspürte ich nicht viel davon, hielt mich natürlich auch für absolut trinkfest. Gegen Abend ging ich heim, spielte ein paar Suiten auf dem «Wohltempel Klavier», nahm ein kaltes Bad und kleidete mich zum Konzerte an. Um acht Uhr war der Wagen da, meine Nummer begann erst um dreiviertel neun. 8 Uhr 45 stand ich also, nachdem mein Vater mir nur ein Glas Brandy zur Stärkung gereicht hatte, auf dem Podium des Saales, machte mit vollendetem Grazie mein Kompliment und fühlte mich trotz des zahlreichen Publikums, des Lichterglanzes und der mit menschlicher Elektrizität geladenen Atmosphäre recht behaglich. Das Orchester begann die lange Einleitung des Chopin-Konzertes in F-moll und ich merkte, daß Richter in ausgezeichneter Stimmung war. Da kam mein Einsatz, ich nahm ihn auf und glitt mit dem Unisono über die Tasten. Das ist ein fabelhafter Anfang, was? Mein Ton klang voll und männlich. Ich spielte das erste Thema. Alles ging gut bis zum nächsten Zwischenspiel des Orchesters. Selbstsicher sah ich mich um, empfand mein Virtuosentum wie einen gutschitzenden Frack und entdeckte auch bald meine Eltern. Plötzlich begannen meine Knie zu bebzen, so zu zittern, bis das Dämpfungspedal vibrierte; meine Augen unschierierten sich; ich versäumte den Einsatz und spürte, wie Richters große Augengläser mir wie zwei bohrende Sonnen in die Schläfen brannten. Ich schwamm, fand mich zurecht, kam heraus, patzte und wurde durch das harte Abklopfen des Dirigenten in die Wirklichkeit zurückgeholt. Das Orchester schwieg und Herr Richter schnaubte mich an? «Das Ganze von vorn.»

In verwirrter, betäubter Dummheit legte ich meine Finger kräftig auf die Tasten, aber auch die waren wie betrunken. Der verdammte Brandy fing jetzt an seine Wirkung zu tun, und einen Augenblick später stolperte ich mit schwindelndem Kopf durch den Orchesterraum, taumelte gegen den Bafaggeier, fiel vollends zu Boden und wurde fortgeschleift....

Ich lag sehr zufrieden im Künstlerzimmer und fand das kalkweiße Gesicht meines Vaters recht spaßig, als der arme Mann sich besorgt über mich beugte.

«Allmächtiger, der Bursch ist betrunken,» jammerte er, und der große Richter nickte philosophisch. «Ja, besoffen,» brummte er und ließ uns allein, um das Publikum «von der plötzlichen Erkrankung des jungen Klaviervirtuosen» zu verständigen. Ich schlief ein...

Am nächsten Abend hatte ich beim Aufwachen schreckliches Kopfweh und einen Brief von meinem Vater. Man stellte mich einfach aus dem Hause; ich sollte keine Ansprüche geltend machen dürfen und meiner Wege gehen. «Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so durstig wie zuvor,» vollendete er, gruell aufplaudern.

Die Freunde wollten hundert Fragen stellen, als eine scharfe, dünne Stimme herüberschrie: «Benny, meinst du nicht auch, daß es jetzt Zeit wäre, die Herren in Ruhe zu lassen? Geh lieber an die Arbeit. Alle Leute laufen davon!» Feodor Wilkins sprang auf und wurde rot, als eine ältere dicke Frau in einem grüll geblümten Kleid zum Tisch heranwackelte. Der melancholische Pianist mit dem Flammenhaar wandte sich zu den Schriftstellern: «Madame Wilkins, meine Frau!»

Die Dame setzte sich auf Billys Einladung an den Tisch und ließ sich ein kleines Glas «Whisky mit Pfefferminz gemischt» reichen. Nachdem sie ausgetrunken hatte, sagte sie, sie sei todmüde, das Geschäft wäre heute großartig gegangen. Wenn nur Ben weniger tränke und für jedermann eine Musik machen wollte, dann hätte sie nicht zu klagen. Das zweite Gläschen leerte sie auf die Gesundheit der noblen Gäste, und Billy meinte, ihren Gatten konvulsivisch schluchzen zu hören, als wollte er lachen oder weinen. Vielleicht war es nur Beschämung, denn das Weib war höchst unfein. Oder, dachte der lebenskluge Billy, war es Neid, weil ihm die Gebieterin ein Glas wegtrank? Der Pianist hatte inzwischen seinen hölzernen Thron bestiegen und im Staub und im Liebesgetüpfel einer rohen Goldsucchergesellschaft — denn die braunen Kerls und ihre Mädels kamen, nach dem Erzählungen der Wirtin, aus Klondyke — ließ sie die Festglocken des Chopin'schen Trauermarsches läuten.

«Ist das nicht lustig, wie sie alle aufhören zu essen und zuschwatzen, wenn er klimpert?» bemerkte die Frau mit geschmeicheltem Lächeln. «Wenn

«Meine Herren, Sie werden entschuldigen, wenn ich mich jetzt empfehlen muß, nicht wahr? Man wird bald sprennen, und ich muß doch nach dem Rechten sehen. Ich bin ja leider am Abend dem Herrn im Hause. Benny ist am Abend nicht vom Klavier fortzubringen. Wahrscheinlich hat er wieder mehr als ihm gut tut. Sagen Sie mir, sieht er nicht fesch aus mit seinen schönen Augen und den dichten Händen, was?» — Sie watschelte grüßend fort, sandte dem Gatten einen warnenden Wink, seinen Käfig ja nicht zu verlassen und setzte sich zur Kassa.

Die Lichter waren fast alle ausgedreht und es war so still, daß man die drängenden Wellen vom Strand hineinhören konnte. Die Journalisten zahlten die Zecche und schüttelten dem Künstler die Hand. Der beugte sich über die Rampe des Podiums zu ihnen nieder und sprach leise und schnell: «Kommen Sie wieder, meine Herren, kommen Sie bald wieder! Kümmern Sie sich nicht um das Gerede der Alten. Ich bin gar nicht

ihr Mann, wenn

sie's auch

behauptet. Ich ge-

höre ihr nur in

dieser Saison

an mit Haut und

Haar. Wenn meine

Schuld bezahlt ist,

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung

an das Publikum. /

Und ich wer-

de so lange

öffent-lich

spielen,

bis ich

»

bin ich frei,

Bei Gott, ich

war nie ein

Säufer, ich

brauche nur die

Gewöh-nung